

Fieberkrämpfe sind häufig – und meist folgenlos

Fieberkrämpfe waren das Thema von Prof. Dr. Andreas Merckenschlager aus Leipzig. „Sie sind die häufigste neurologische Störung bei Säuglingen und Kleinkindern“, erklärte er. 2–4 % aller Kinder unter 5 Jahren sind davon betroffen. Sie treten meist erst ab dem 6. Lebensmonat auf, der Erkrankungsgipfel liegt im Alter von 12–18 Monaten.

Definitionsgemäß muss beim Fieberkrampf eine Körpertemperatur von mindestens 38 °C vorliegen, oftmals steht sie im Zusammenhang mit einer Infektionskrankheit. Es darf keine Infektion des Zentralnervensystems vorliegen, ebenso keine metabolische Entgleisung und keine Anamnese neonataler oder afebriler Anfälle.

Bei zwei von drei betroffenen Kindern bleibt der Fieberkrampf ein einmaliges Ereignis, dies besagen Zahlen der International League Against Epilepsy (ILAE).

Nur wenn mehrere Risikofaktoren zusammenkommen – Alter < 12 Monate, relativ niedrige Temperatur, kurze Fieberphase vor dem ersten Fieberkrampf sowie positive Familienanamnese – steigt das Rezidivrisiko auf etwa 70 %.

„Fieberkrämpfe verlaufen in 80 % der Fälle generalisiert, dauern höchstens 15, meist jedoch nur 5 Minuten und treten nur einmal in 24 Stunden auf“, führte Merckenschlager weiter aus. Dies bezeichnet man als „einfachen“ Fieberkrampf. Nur jeder fünfte Fieberkrampf wird als „kompliziert“ bewertet: Er verläuft prolongiert, zeigt fokale Zeichen (wie etwa eine transiente Hemiparese), dauert 15 Minuten oder länger oder/und wiederholt sich innerhalb kurzer Zeit.

Risikofaktoren für das Auftreten von Fieberkrämpfen sind neben einem niedrigen Lebensalter auch Hyponatriämie oder Eisenmangel. „Obwohl es oft vermutet wird, spielt nicht die Geschwindigkeit des Temperaturanstiegs die wichtigste Rolle für das Auftreten eines Fieberkrampfs, sondern die Höhe des Fiebers“, sagte Merckenschlager.

Dennoch fällt der Fieberkrampf oft in die Anstiegsphase der Temperatur, und häufig wird er bereits am ersten Tag einer Infektionserkrankung beobachtet. Eine im Jahr 2016 publizierte Arbeit weist darauf hin, dass die meisten Fieberkrämpfe im Zusammenhang mit milden Gastroenteritiden vorkommen. Aber auch bei Influenza-Erkrankungen oder bei Infektionen mit dem Humanen Herpesvirus 6 finden sich vermehrt Fieberkrämpfe.

Impfungen sind dagegen nur selten mit Fieberkrämpfen assoziiert. Merckenschlager nannte als Beispiel die erste und zweite (jedoch nicht die dritte) Sechsfachimpfung, hier könne am Impftag selbst ein Fieberkrampf auftreten. „Im Vergleich zu ungeimpften Kindern ist das Risiko sechsfach erhöht“, sagte der Experte. Die absolute Zahl der Ereignisse ist jedoch gering, denn auch das Basisrisiko ist bei so jungen Kindern sehr niedrig: Ein Fieberkrampf wurde bei 9 von 300.000 Impfungen beobachtet.

An Tag 8 bis 14 nach der ersten Mumps-Mumps-Röteln-(MMR-) Impfung ist die Wahrscheinlichkeit für einen Fieberkrampf ebenfalls erhöht: „Zusätzlich zum Basisrisiko von 9 bis 17 Fieberkrämpfen pro 100.000 Kinder in diesem Alter treten infolge der Impfung etwa 25 bis 34 weitere auf“, erläuterte Merckenschlager. Offenbar gibt es hier eine genetische Komponente: Es wurden Veränderungen an den Genen für die mumpfspezifische Immunantwort und für die Interferon-Stimulation gefunden. „Das lässt vermuten, dass die Fieberkrämpfe bei diesen Kindern auch bei Infektion mit dem Wildvirus auftreten würden“, gab Merckenschlager zu bedenken.

Er wies darauf hin, dass weder künftige afebrile Anfälle noch neurokognitive Entwicklungsstörungen nach impfbedingten Fieberkrämpfen vermehrt auftreten. Eine vorsorgliche Antipyrese nach der Impfung sei daher nicht notwendig.

Simone Reisdorf

Merckenschlager A. Fieberkrämpfe und die Beratung danach ...

Bei Fieber nicht vorschnell zu Antibiotika greifen

Prof. Dr. Alfred Längler, Professor für Integrative Kinder- und Jugendmedizin in Witten-Herdecke, warnte im Symposium „Phytotherapien“ vor einer übertriebenen „Fieber-Phobie“ von Eltern und Ärzten. Diese führe zu einem verstärkten Einsatz nicht nur von Antipyretika, sondern auch von Antibiotika, mit den bekannten Folgen hinsichtlich der Resistenzentwicklung.

Er berichtete, dass in Deutschland jährlich mehr als 1.200 Tonnen Antibiotika in der Veterinärmedizin sowie 200 Tonnen in der stationären Humanmedizin und 600 Tonnen in der ambulanten Humanmedizin zum Einsatz kommen. „90–95 % der Atemwegsinfektionen werden durch Viren verursacht, und dennoch werden 80 % dieser Erkrankungen mit Antibiotika behandelt“, kritisierte er die gängige

Verordnungspraxis. Die gute Nachricht: Kinderärzte sind nur für 7 % der Antibiotika-Rezepturen verantwortlich, und die verordnete Menge ist bei Kindern und Jugendlichen seit Jahren leicht rückläufig.

Längler rief dazu auf, Fieber in gewissen Grenzen zu tolerieren, da es eine Bedeutung für die Krankheitsbewältigung habe.

Simone Reisdorf

Längler A. Von Antibiotika, Fieber und seinem Nutzen



© Nadezhda1906 / iStock / Thinkstock